

CHRONIK Einblicke in das heimatliche Jahrbuch «z'Rieche 1996» (1. Teil)

Ein historischer Streifzug durch das Riehener Oberdorf



Das Haus Oberdorfstrasse 47 ist der heute noch erhaltene Teil eines einst grösseren Ensembles, des Burckhardtschen Landgutes (auch Spittelhof) genannt. Auf die Geschichte dieses ehemaligen Herrschaftssitzes und seiner wechselnden Bewohnerschaft geht das heimatliche Jahrbuch «z'Rieche 1996» ein.

Fotos aus : Heimatliches Jahrbuch «z'Rieche 1996»

In diesen Tagen erscheint die jüngste Ausgabe des heimatlichen Jahrbuches «z'Rieche». Wie bereits in den vergangenen Jahren wird auch in der 96er-Ausgabe einem Thema besonders breiter Raum eingeräumt. In diesem Jahr ist es das Oberdorf, also jenes historisch bedeutsame Quartier im Geviert Rössligasse/Oberdorfstrasse/Schützengasse/Inzlingerstrasse. In dieser sowie in den kommenden vier Ausgaben der Riehener-Zeitung fassen wir einige exemplarische Kapitel des Jahrbuches zusammen. Zum Auftakt soll von eben diesem Oberdorf, seiner wechselvollen Geschichte und seinen früheren und heutigen Bewohnerinnen und Bewohnern die Rede sein.

DIETER WÜTHRICH

Nicht weniger als vier Kapitel der soeben erschienenen jüngsten Ausgabe des heimatlichen Jahrbuches «z'Rieche» sind dem sogenannten Riehener Oberdorf gewidmet, jenem Teil unserer Gemeinde, der sich in früheren Zeiten vom anderen Riehener Dorfteil, dem Niederdorf, nicht zuletzt darin unterschied, dass hier eher Einwohnerinnen und Einwohner aus den unteren sozialen Schichten zuhause waren. Allerdings lebten im Oberdorf zumindest vereinzelt auch recht begüterte Leute. Davon zeugt eines der markantesten Häuser in diesem Viertel, das sogenannte Burckhardtsche Gut an der Oberdorf-



Emma Margaretha Martin (1894–1996), letzte Bewohnerin des Burckhardtschen Landgutes, stand dem Bildhauer Jakob Probst für seine bekannte, in der Mohrhaldenanlage stehende Skulptur «Die Säende» Modell. Zusammen mit ihren beiden Schwestern war Emma Martin bei den Bewohnerinnen und Bewohnern des Oberdorfes unter dem Spitznamen «s'Goggägers» bekannt.

strasse 47. In je einem Kapitel zeichnen Bernard Jaggi von der Basler Denkmalpflege und Gemeinderat und Lokalhistoriker Michael Raith die Baugeschichte und die Vitae seiner wechselnden Bewohnerschaft nach.

Klein, aber fein und mit wechselvoller Geschichte

Auf den ersten Blick würde man wohl kaum vermuten, dass das schmale, zweigeschossige «Hexenhäuschen» an der Oberdorfstrasse 47 ursprünglich Teil eines im 18. Jahrhundert ausgedehnteren Landsitzes einer wohlhabenden und alteingesessenen Basler Familie war. Schon eher einer breiten Öffentlichkeit dürfte hingegen die Tatsache



bekannt sein, dass der Besitz solcher Landgüter in der Agglomeration in früheren Jahrhunderten für die reichen Stadtbürger gleichsam ein gesellschaftliches «Must» war. Von diesem «Modetrend» zeugen in Riehen heute noch zahlreiche Herrschaftssitze. Hier, fernab von der städtischen «Hektik» beliebten die reichen Bäsler Familien insbesondere in den Sommermonaten dem «Dolce far niente» zu frönen. Man liess sich von zahlreichen Bediensteten verwöhnen, genoss die Landluft und tat sich an den zahlreichen landwirtschaftlichen Produkten, die der fruchtbare Riehener Boden hergab und die von den bäuerlichen Pachtnehmern eingebracht wurden, genüsslich.

Wie Bernard Jaggi in seinem Beitrag nachweist gehen die Ursprünge des Burckhardtschen Landgutes auf das Jahre 1727 zurück. Damals erwarb Emanuel Burckhardt-Felber, Oberschreiber im Spital, eine wohl noch ziemlich bescheidene Behausung samt angrenzendem Land, die erst rund zwei Jahrzehnte später durch seinen Sohn gleichen Namens zu einem grosszügigen Landsitz, dem sogenannten Spittelhof (benannt nach Emanuel Burckhardt-Linder, dem Spitalmeister und Erben des väterlichen Besitzes), erweitert wurde. Urkundlich erwähnt wird die Parzelle indessen bereits Mitte des 16. Jahrhunderts. Zudem wurde das Grundstück bereits damals in einen hinteren und einen vorderen Teil aufgeteilt, eine Tatsache, die künftig noch eine Rolle spielen sollte. Nach dreimaligem Handwechsel konnte schliesslich Emanuel Burckhardt-Felber den hinteren Teil des Grundstückes erwerben, während der vordere Teil zunächst von einem Küfer namens Hans Tell erworben wurde. Dieser wiederum willigte später in einen Abtausch gegen eine wohl nebenanliegende Parzelle ein, so dass schliesslich das gesamte Grundstück in den Besitz der Familie Burckhardt übergang.

Die Blütezeit des Burckhardtschen Landsitzes endete schliesslich im Jahre 1812. Die baulich mehrmals veränderte Liegenschaft wurde in den folgenden Jahrzehnten zunehmend von wenig begüterten oder gar mittellosen Leuten – häufig Posamentern (Seidenbandweber) oder Tagelöhnern bewohnt, wobei sich zeitweise bis zu 27 Menschen die wenigen Räumlichkeiten teilten. Die qualvolle Enge und die fehlenden sanitarischen Einrichtungen führten schliesslich dazu, dass sich sogar die kantonale Sanitätskommission einschaltete und den damaligen Besitzer, einen Seifensieder namens Friedrich Bolliger, dazu aufforderte, die offenbar unbeschreiblichen Missstände zu beheben.

Im Jahre 1885 ging die Liegenschaft schliesslich in den Besitz des Maurers Gottlieb Martin-Maurer über, dessen Nachkommen das Häuschen bis auf den heutigen Tag mit viel Liebe zum Detail pflegen und unterhalten.

Während Bernard Jaggi in seinen weiteren Ausführungen vor allem auf die architektonischen Besonderheiten des Hauses Oberdorfstrasse 47 eingeht, lässt Michael Raith die Geschichte seiner zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohner Revue passieren.

Tells Nachkommen in Riehen?

In Michael Raiths Chronik über die wechselnden Besitzer und Nutzniesser der Liegenschaft taucht Ende des 17. Jahrhunderts auch die Familie des bereits erwähnten Küfers Hans Tell (1696–1762) auf. Angesichts dieses doch eher unüblichen Nachnamens werden natürlich Assoziationen zu unserem Schweizer Nationalhelden aus dem Schächental wach. Bei der Frage, ob der Riehener Hans Tell tatsächlich mit jener sagenhaften Gestalt einen gemeinsamen Stammbaum hat, muss allerdings auch Michael Raith passen, denn bis heute konnte nicht schlüssig eruiert werden, woher die Familie nach Riehen eingewandert ist.

Bemerkenswert ist immerhin, dass nicht weniger als fünf Sprösslinge des Tellschen Geschlechts – dieses erlischt 155 Jahre später wieder – mit dem Armbrustschützen aus der Inner-schweiz den Vornamen Wilhelm gemeinsam hatten. Weil dieser Vorname zu jener Zeit in Riehen eine Seltenheit war, geht Michael Raith davon aus, dass er von den jeweiligen Eltern bewusst gewählt worden war.

Das Oberdorf im Wandel der Zeit

Albin Kaspar, Mitarbeiter des Historischen Grundbuchamtes in Riehen, nimmt in seinem Beitrag die Leserschaft des heimatlichen Jahrbuches mit auf einen Spaziergang durch das heutige Oberdorf. Wohl zeugen noch etliche, gut erhaltene Häuser von der «guten, alten Zeit», als Riehen noch vorwiegend bäuerlich geprägt war.

Aber gerade auch am Beispiel des Oberdorfes wird deutlich, wie sehr sich Riehen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte gewandelt hat. Oder wer mag sich denn heute noch an die Rösslikaffeehalle an der linksseitigen Ecke Rössligasse/ Oberdorfstrasse erinnern, wo bis in die 40er Jahre unseres Jahrhunderts alkoholfreie Getränke ausgedient wurden? Auch der Krämerladen und die offizielle Salzwage, die sich einst in den Räumlichkeiten des ältesten Riehener Gasthofes, dem «Sängerstübli», befanden, sind heute bloss noch Geschichte. Was heute noch auffällt, ist hingegen die Tatsache, dass sich im Oberdorf auf kleinem Raum verschiedene soziale Einrichtungen befinden, so zum Beispiel das Diakonissenhaus, das Gemeindespital, das Alters- und Pflegeheim «Haus zum Wendelin» und das Bischoffsstift. Letzteres entstand als Legat von Hieronymus und Dorothea Bischoff-Respinger, den einstigen Besitzern des Elbs-Birrschen Landgutes, das heute die Musikschule Riehen beherbergt.

Diesem Basler Landgutbesitzer-Ehepaar hat insbesondere das Oberdorf einiges zu verdanken. Angesichts «so mancher glücklicher, in Riehen verlebter Tage» und weil offenbar schon damals günstiger Wohnraum in Riehen rar war, liessen sie im Jahre 1860 das Bischoffsstift erbauen, ein Mehrfamilienhaus mit einfachen Wohnungen zu niedrigen Mietpreisen. Zweimal, 1890 und 1922, wurde das Stift erweitert und im Jahre 1980 umfassend erneuert.



Das Oberdorf in der «guten, alten Zeit»: noch zu Beginn unseres Jahrhunderts, unser Bild stammt aus dem Jahre 1909, floss der Aubach offen durch die Oberdorfstrasse und unter den Geleisen der Wiesentalbahn. Nebst vielen anderen Zwecken diente er auch den Kindern des Quartieres als Spielplatz.

Erinnerungen eines «Oberdörfers»

Interessant und bisweilen auch amüsant zu lesen sind im jüngsten Jahrbuch auch die Reminiszenzen von Paul Suhr, der 1910 geboren wurde und heute noch im Oberdorf zuhause ist. So erfährt man unter anderem, dass das Viertel in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ein kinderreiches Quartier war. Kinder, die sich mit den älteren Quartierbewohnern so manchen Streich erlaubten.

Von besonderem Interesse insbesondere für die älteren Jahrgänge unter der Jahrbuch-Leserschaft sind Paul Suhrs Erinnerungen an einige bekannte Bewohner des Oberdorfes. So etwa an den respektheischenden Waldhüter Emil Meyer-Bigler (1878–1936), an den – «Stümpli Sämi» genannten – Flurbannwart Samuel Stump, oder an die drei Bewohnerinnen des Burckhardtschen Gutes, die drei Schwestern Martin, die von den Quartierkindern wegen ihres koketten Auftretens nur «s’Goggäggers» gerufen wurden. Diese hörten diesen Spottnamen verständlicherweise nicht gern. Paul Suhr bekam dies sogar am eigenen Leib schmerzhaft zu spüren, denn als er eine der Schwestern, von seinen Spielkameraden dazu aufgefordert, mit dem Gruss «Griezi Fräulein Goggägger» bedachte, zog diese ihm erobst ihren Schirm über den Lausbubenkopf...

Übrigens, die Schwestern Martin standen in jungen Jahren bei den männlichen Oberdorf-Bewohnern im Ruf, besonders hübsch zu sein. Dass diese «chauvinistische» Einschätzung zumindest nicht völlig falsch war, lässt sich nicht nur anhand alter Fotografien nachweisen. Eine der drei «Goggägger», die künstlerisch begabte und im August dieses Jahres im hohen Alter von 102 Jahren verstorbene Emma Margaretha Martin, stand dem Bildhauer Jakob Probst (1880–1966) für dessen Skulptur «Die Säende» Modell. Und diese anmutige Skulptur steht heute noch als Geschenk des Basler Kunstredits in der Mohrhaldenanlage...